

Porträt

Gisela Nauck

... ich bin nicht der Schöpfer, der auch noch die Töne erfinden will...

Der Komponist Wolfgang Heisig

1 W. Heisig, aus:
Statement,
maschinenschriftl.
Manuskript im Besitz
des Komponisten. ↑

2 W. Heisig,
Manuskript, im Besitz
des Komponisten. ↑

3 aus einem Gespräch
der Autorin mit W.
Heisig am 19. 5 1992
in Westewitz/Sachsen,
wo der Komponist mit
seiner Familie lebt. ↑

4 aus der
unveröffentlichten
Partitur. Bis zum
gegenwärtigen
Zeitpunkt sind
Wolfgang Heisigs
Arbeiten in keinem
Verlag gedruckt
worden. Die
Veröffentlichung der
Sammlung *Töne
und Texte* ist im
Verlag Neue Musik
Berlin in
Vorbereitung. ↑

Künstlerisches Selbstverständnis

Ich möchte Klangwerke schaffen, die nicht im Beziehungsgefüge Konzertbetrieb, Virtuosität, Elite, Konkurrenz usw. stehen, sondern in alternativen Sinn- und Präsentations-Zusammenhängen direkt den Menschen optisch und akustisch ansprechen und zum Mittun einladen. Meine eigenen Kinder haben mich gelehrt, daß ein abstraktes heutiges Kunstwerk durchaus kommunikativ und kinderfreundlich sein kann.

So strebe ich äußerlich einfache Formeln und Muster, im Innern aber höchstmögliche Komplexität und technische Gediegenheit an. Daß dabei modernste Technologien willkommene Erweiterungen des kreativen Denkansatzes bewirken, Handhabungshilfen darstellen und auch Wesenselemente des künstlerischen Endproduktes sein können, ist eine Selbstverständlichkeit, die seit der Beendigung der unsäglichen Ost-Isolation nun nicht mehr den Problemstellenwert besitzt wie vordem.

Von John Cage hörte ich den Gedanken: Je weiter die Technik entwickelt ist, desto mehr kann sie sich selbst zurücknehmen. Vielleicht kann Kunst etwas ähnliches bewirken: Je mehr das durch Kunst vermittelte Geist/Gefühls-Spektrum den menschlichen Alltag färbt, um so eher besteht die Chance, daß all die Oasen sichtbar werden, die die Menschen für die Bewässerung ihrer inneren Wüsten dringend brauchen.¹

Wolfgang Heisig, geboren 1952 in Zwickau, gehört zu jenen kreativen Komponisten oder besser Künstlern, die durch konsequente



Wolfgang Heisig und Conlon Nancarrow,
Paris, Oktober 1991, Foto: Heisig

Unkonventionalität eine Möglichkeit gefunden haben, in der zeitgenössischen Musik eine ganz eigene Richtung zu gehen. Besonders hinsichtlich der Erkundung neuer Hörräume ist er in gewisser Weise verschiedenen Klanginstallateuren vergleichbar. Ebenso wie diese wendet er sich nicht an die Neue-Musik-Eliten, sondern an ein musikalisch nicht unbedingt vorgebildetes Publikum.

Seine Aufgabe sieht er vor allem darin, den Alltag in künstlerischen Situationen aufzuheben, anstatt Musik als Muse in einen Tempel zu verbannen. Zweifel an dieser uneingelösten – oder uneinlösbaren ? – Utopie mögen berechtigt sein, haben sich doch keine geringeren als Erik Satie, Charles Ives, Marcel Duchamp, John Cage u.a. daran versucht, ohne an den konventionalisierten musikkulturellen wie auch rezeptionellen Strukturen bisher grundlegend etwas ändern zu können. Aber analog zu deren Schaffen sind auch die Eigenarten von Wolfgang Heisigs künstlerischen Arbeiten durch jenen selbstgesetzten Anspruch wesentlich geprägt worden.

Auf seinem bisherigen Weg konnte Heisig nicht mit Bejubelungen aus der Insider-Szene der neuen Musik rechnen, wofür nicht nur das in seinem Wesen konservative Musikleben in der ehemaligen DDR verantwortlich war, das für solcherart künstlerische Außenseiter keinen Sinn und auch keine Nischen hatte. Doch mit Bejubelungen wird er wohl auch nicht in Zukunft rechnen können, weil seine Musik in keiner Weise den hochdifferenzierten und komplexen Kompositionsstrategien zeitgenössischen Schaffens folgen will, wie sie die einschlägigen Festivals und Konzerte beherrschen.

Ergebnisse

Heisigs Tätigkeit ist entschieden vielseitiger als die eines Komponisten, genre-ähnliche Titel bezeichnen bereits die jeweils ästhetische Eigenart der Stücke. Die Sammlungen *Klaviertöne und Sprachfachübungen* oder *Liedkürzel* zum Beispiel – lose zusammengestellte Ergebnisse seiner musikalischen Tätigkeit seit seiner Studienzeit (1972-76) – verweisen auf die kompositorisch pointierte und aphoristische Struktur. Arbeiten wie das Musikspiel *Mensch, Musiker, ärgere dich nicht* für elektrisches Harmonium und 2 Teilnehmer, graphische Partituren als Vorlage und Anregung für gemeinsames Musizieren wie die *Ringparabel* und das *Gemeinsame Papier*, ebenso Klangskulpturen zum Mitspielen und Eingreifen lassen den unmittelbar kommunikativen Zugang erkennen. Und Arrangements für so unkünstlerische Instrumente wie Dreh- oder Karussellorgel, auch die Bildkomposition aus benutzten Fahrkarten der Dresdner Straßenbahn, nach deren Lochmustern musiziert werden kann, nicht zuletzt Heisigs mehrjährige Tätigkeit als Musiktherapeut in einer Nervenklinik verraten einen weitherzigen Charakter, der dem eigenwilligen künstlerischen Ausgangspunkt korrespondiert: nichts als zu gering zu achten, um zum »Kunstwerk« oder Künstler zu taugen, selbst wenn es von den Menschen und historischen Entwicklungen bereits ausrangiert wurde. Darin wie

auch in den die Musiker schöpferisch herausfordernden Arbeiten wird ein weiterer grundlegender ästhetischer Anspruch an Kunst deutlich: Musik ist für Wolfgang Heisig zuvörderst eine kommunikative Angelegenheit, die sich optimal im aktiven »Spielen« mit Tönen und Klängen auch seitens des Publikums erfüllt, nicht im musealen Bestaunen.

Ein einziges Streichquartett ist bisher entstanden, während des Studiums. Kurzgliedrige Motive, die polyphon einfache Satzstruktur oder der szenisch, mit andersartigen musikalischen Beschäftigungen der Musiker beginnende 3. Satz deuten bereits an, daß Heisig nicht gewillt war, der komplexen artifizialen Kompositionskunst zu folgen. (Eine entscheidende Reaktion auf die Studiums-Erfahrungen bestand sogar darin, das Komponieren ganz aufzugeben und nach dem Abschluß erst einmal Bankkaufmann zu lernen.)

Im Werkkatalog von Wolfgang Heisig gibt es nur zwei Orchestermusiken, eine davon ist seine Examensarbeit, für die zweite erhielt er 1989 einen Auftrag des Staatlichen Orchesters Riesa. Aber auch dieses *Orchesterprojekt Sorok* genannte Werk ist das verschmitzte Gegenteil von dem, was es im Untertitel »Eine Sinfonische Retrospektive« zu sein vorgibt: nämlich zehn zwischen 30 Sekunden bis max. 61/2 Minuten dauernde Arrangements gänzlich nichtsinfonischer Vorlagen von Conlon Nancarrow, Hanns Eisler über ein Lied von John Lennon und Paul McCartney bis zu einem Orgelstück von Johann Sebastian Bach.

Alltägliche Musik

Heisig selbst bezeichnet seinen beruflichen Aktionsradius als Komponist, Musikzeichner, Phonola-Spieler, Musiktherapeut, Hochschuldozent und die entstehenden Arbeiten auch treffender als Ergebnisse denn als Kunstwerke. Hinzuzufügen wäre noch der Dichter oder besser Erfinder von Wort- und Silbenspielen, wobei sich die Differenz zwischen Dichten und Komponieren recht eigentlich nur auf die Art des verwendeten Materials beschränkt: auf der einen Seite Töne, Rhythmen, der besondere Klang von Instrumenten, Geräusche, auf der anderen Worte, Silben, Laute, Phoneme. Diese Ergebnisse aber in alltägliche Zusammenhänge zu bringen bedeutet beispielsweise, Klangobjekte, Musikspiele, Bildkompositionen in

einem ganz normalen Büro auszustellen wie etwa im Mai dieses Jahres in den Räumen des Unna-Büros in der sächsischen Kleinstadt Döbeln. Ein schönes Beispiel für das Ineinanderübergehen von Alltag und Kunst ist auch der



Cages Musicircus:
Berlin Prenzlauer Berg, August 1990, Foto:
G. Nauck

Adventskalender für mehrere, möglicherweise unprofessionelle Instrumentalisten, der das Warten, das scheinbar endlose sich Dehnen von Zeit besonders in der Vorweihnachtszeit musikalisch thematisiert und es zugleich verkürzen soll. Die beteiligten Musiker öffnen in nicht abgesprochener Reihenfolge jeweils ein Kästchen ihres Kalenders, in denen sie Töne und Spielanweisungen finden. Das Ergebnis, zu hören in dem zu DDR-Zeiten einzigen Porträtkonzert von und mit Wolfgang Heisig am 7. Mai 1988 in der Dresdner Musikhochschule, sind in sich ruhende, unabgelenkt strömende Töne, zwischen denen es keine Querstände oder dissonante Polaritäten gibt, weil sie behutsam, gleichsam absichtslos in einem ästhetisch und formal uneingegrenzten Freiraum entstehen, in dem nur das Entstehen der Töne, ihr Klingenlassen und die zufällig zueinander entstehenden Beziehungen wichtig sind. Gerade solche Beispiele verweisen mit Nachdruck auf das angestrebte andere Aufführungs- und Rezeptionsverhältnis, in dem sich eine Schwerpunktverlagerung innerhalb der Trennung von Musizierenden und Hörenden zugunsten eines Aufeinandereingehens vollzogen hat. Und so ist denn Wolfgang Heisig auch als Interpret am Klavier, Phonola, Synthesizer oder elektrischen Harmonium eher bei Veranstaltungen wie Cages *Musicircus* Anfang August 1990 auf dem Kollwitzplatz in Berlin/Prenzlauer Berg oder während der Ars Baltica-Ausstellung *von angesicht zu angesicht* im Oktober 1991 in Kiel (Dezember 1992 in Riga und im Januar 1992 in Berlin) zu finden als im Konzertsaal.

Geboren wurde ich 1952 in Zwickau. Parallel zum üblichen Schulbesuch absolvierte ich das Zwickauer Robert-Schumann-Konservatorium und leitete eine Beatband.

Nach dem Grundwehrdienst setzte ich meine musikalische Ausbildung 1972 an der Dresdner Musikhochschule fort, wo ich zunächst Klavier und später Komposition studierte.

Nach Erlangung des üblichen Hochschulabschlusses arbeitete ich ab 1978 als Bankkaufmann in der Dresdner Staatsbank und anschließend im Institut für Leichtbautechnik in Dresden-Klotzsche. Daneben war ich Kirchenchorleiter und spielte Klavier in einer Künstlerkneipe.

Um meiner Frau die Fortsetzung ihres Medizienstudiums zu ermöglichen, übernahm ich ab 1984 die Betreuung unseres Sohnes. Danach sammelte ich musiktherapeutische Erfahrungen an einer Nervenlinik und war Honorarlehrer für Musiktheorie an der Dresdner Musikhochschule. (jeweils 5 Jahre)

Seit 1987 bin ich freischaffender Komponist.²

Material

Wolfgang Heisigs Arbeiten zeichnen sich durch ein vielgestaltiges, unkonventionalisiertes Klang-Material und pointierte Strukturen, durch Lakonie und hintersinnige Mehrschichtigkeit aus. Seine Musik mißtraut dem Tradierten und läßt

sich dennoch auf ein traditionelles Klangmaterial ein. Zu seinem künstlerischen Material gehören nicht nur Töne, Klänge, Rhythmen und Geräusche, die Gleichberechtigung von Konsonanz und Dissonanz, sondern auch Wörter, Silben und Phoneme, ebenso »Fundstücke« wie Zitate von Ives, Schönberg, Eisler, Nancarrow, Cage oder aus der Unterhaltungsmusik, Fotos, die er in Musik verwandelt, benutzte Fahrkarten, die zur Partitur werden, ausrangierte Instrumente wie Dreh- und Karussellorgel. Kompositionsmittel sind ebenso das Zeichenmaterial für graphische Partituren, das Handwerkszeug zur Herstellung von Notenrollen für das Phonola oder Computer, Scanner und entsprechende Software. Innerhalb dieses weiten, offenen Materialverständnisses, das Anregungen aus der Kunstentwicklung wie aus dem Alltag gleichermaßen einbezieht, liegt offenbar auch begründet, daß Heisigs Stücke klanglich nicht radikal im Sinne avancierter Musikentwicklung sind.

Ich bin immer dann froh, wenn der Rahmen, den ich mir selbst setze, von seiner Natur her nicht mehr hergibt und ich das, was an Material vorhanden ist, auch wirklich anbieten kann. Ich bin nicht der Schöpfer, der auch noch die Töne erfinden will. Das bin ich nicht. Ich bin überhaupt jemand, der gar nichts erfinden will.

Inhalt und Form ist beides gleichwertig und man kann kaum eine Grenze ziehen. Je feiner die Form, oder die Struktur wird, desto mehr nähert sie sich der Idee oder dem Geist und umgekehrt. Je größer man die Idee faßt, um so näher ist sie an der Form dran... Um so mehr auf engstem Raum zusammenkommt, desto glücklicher bin ich mit meiner Arbeit...

Ich sehe alles, was herumliegt, als Spielzeug, und da ist nichts ausgeschlossen. Die fertigen Bauten, die großen Werke stören da nur, damit kann man nicht spielen, deshalb interessieren sie mich als Anknüpfungspunkte nicht, obwohl ich große Hochachtung vor ihnen habe. Ich spiele auch mit traditionellen Formen, etwa mit der Sonate, Aber ob das, was ich dann komponiere auch eine Sonate wird, möchte ich bezweifeln. Ebenso hat der Klang nicht die wichtigste Funktion für mich, er ist nur ein Material von vielen, dazu kommen optische und sprachliche Aspekte – wenn alle drei noch mit einer Idee zu tun haben, die danebentreten, sich verselbständigen kann, dann wird es interessant für mich.³

Ästhetik

Die Wurzeln für eine Ästhetik, die von großen Gefühlen, Bedeutungen und Botschaften in der Musik nichts hält, sind bei Heisig konkret nicht zu benennen. Sie scheint eher Resultat einer allgemeinen Lebenserfahrung zu sein und darin Bestandteil einer menschlichen Haltung, die Skepsis gegenüber allem Hohlen, Aufgeblähten, Pathetischen ob in Ideologie, Kunst oder bei Menschen einschließt, der überhaupt alles Prahlerische, Selbstgefällige, In-sich-Ruhende suspekt ist. Parallelen und Verwandtschaften zu anderen musikalischen Erscheinungen des 20. Jahrhunderts sind deshalb nicht zufällig, wenn auch als Vorbild nicht gesucht. Eher

verbirgt sich dahinter eine ähnliche Auffassung von Musik und ihren möglichen Funktionen. So schätzt Heisig besonders Charles Ives, der ihm zum großen Anreger und zu einer Art Vaterfigur wurde, und dem er mit einem Drehorgel-Arrangement von dessen Lied *The side-show* seinen musikalischen Respekt zollte. Ebenso gibt es eine – harmonisch manchmal auch hörbare – ästhetische Übereinstimmung mit Erik Satie, ebenso mit Conlon Nancarrow und John Cage, aber auch mit Ernst Jandl oder Reiner Kunze.

Zum Wesentlichsten der künstlerischen Ergebnisse von Wolfgang Heisig gehört das Entdecken und humorvolle Pointieren von Widersprüchlichem und Typischem, entweder im Material selbst oder in alltäglichen Situationen, auch in politischen Zusammenhängen und menschlichen Verhaltensweisen. Seine Musik hat Widerhaken, die nicht verletzen, sie hat doppelte und dreifache Böden, die nicht zur Fallgrube werden, sondern eine besondere Art von Humor eindringen lassen, der Heisigs Erfahrungen und Verständnis von der ihn betreffenden Welt durchscheinen läßt und beim Hören Erlebens- oder Denkräume weiten kann.

Beispiele

So findet sich beispielsweise in der Sammlung *Klaviertöne, Sprachfachübungen* ein Lied mit dem Titel *Schuhsohle*, das ohne einen Hinweis auf eine bedrohliche ökologische Situation diese dennoch zur Sprache bringt. Der Text lautet:

Ich steh an der Elbe
Da kommt eine
Schuhsohle
vorbeigeschwommen
Ich kann nicht durchs
Wasser
unter die Sohle sehn
Das
macht mich
unruhig⁴

Gemeint ist die durch Dresden fließende, seinerzeit kohlschwarze, verseuchte Elbe. Die Melodie im Fünftonraum und in einfachem Moll ist monoton, wiederholt sich acht Mal und bleibt immer wieder auf dem höchsten Ton der Fünftonmelodie stehen, gleichsam erstaunt, ungläubig. Diese Monotonie wiederholt sich in der einfach ausharmonisierten Begleitung für Klavier bzw. Synthesizer, jedoch kommt ganz am Schluß ein neues Element hinzu: die Musik wechselt durch einen einzigen Ton von Moll nach Dur und allein diese geringfügige Wendung des bekannten Materials verursacht eine Unruhe des Hörens, die im Nachhinein diesem kleinen Lied einen aufstörenden Sinn verleiht.

Ähnlich hintergründige Ideen kennzeichnen die zahlreichen Klavierstücke. Sie zeigen zugleich, wie wenig an Material gebraucht wird und wie ernst es Heisig damit ist, wenn er davon spricht, daß Disziplin für seine Arbeit besonders wichtig ist und

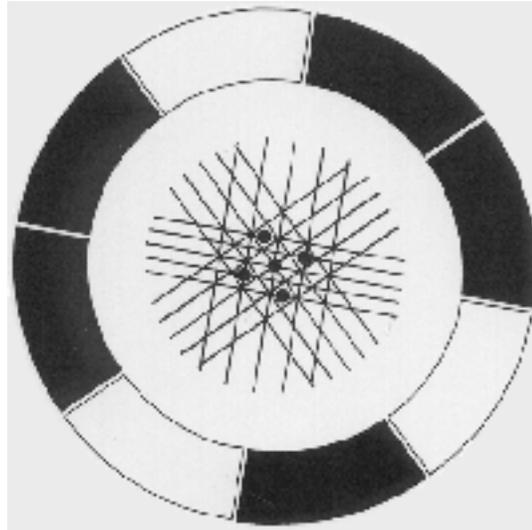
Ausschweifungen seine künstlerischen Absichten nur ablenken und stören würden. *Der Schlager* beispielsweise nimmt etwa die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ernst und veranschaulicht damit zugleich wesentliche Seiten jener populären Musikform: 45 Sekunden lang »schlägt« der Pianist in forte-Achtelrepetitionen den akkordischen Wechsel von Tonika-Subdominante mit der einzigen Abwechslung des kurzzeitigen Zurückfallens ins piano: Erbarmungslosigkeit des Schlagens und Schlagers, der Tristesse des Immergleichen.

Bei einem weiteren Klavierstück, genannt *Alle beide*, wird noch deutlicher, wie sinnstiftend bzw. hintersinnig eine bestimmte Struktur werden kann. Alle beide, das sind die – ehemals – beiden deutschen Nationalhymnen, zuerst in zweistimmiger Gleichzeitigkeit und preußischem Viervierteltakt beinahe original in der rechten Hand gespielt, aber kaum erkennbar, vielleicht durch die gemeinsamen und sich überkreuzenden Töne und die synkopisch versetzte Walzerbegleitung im 6/8-Takt in der linken Hand. Aber: Gemeinsame Behaglichkeit. Ein urplötzlich dazwischengesetzter Takt aus Arnold Schönbergs Klavierstück op. 11/1 bringt alles durcheinander, das Deutsche besinnt sich auf Stärke und geraden Takt, Satiesche Harmonik scheint dazwischenzugeraten, einen Takt vor Schluß noch einmal Schönberg: Deutsches Wesen in 24 Takten.

In solch einer unrebellen, doch auch nicht undeutlichen Art und Weise haben manche dieser künstlerischen Ergebnisse einen politischen Hintersinn erhalten oder genauer, ihre musikalische Eigenart spiegelt ein waches Beobachten und unangepaßtes Nachdenken über soziale und politische Situationen oder Ereignisse. So ist auch die *Gemeinsames Papier* genannte graphische Partitur in Form eines Sechsecks für 2 Streichinstrumentalisten nicht nur eine gemeinsame Vorlage mit Musizieranweisungen und Solo-Zwischenspielen. Den Hintergrund für eine Konzeption, bei deren Umsetzung es mehr als bei einer fixierten Notenpartitur darauf ankommt, aufeinander einzugehen, Phantasie zu entwickeln, sich zuzuhören bildete jener 1987 geführte »Dialog« zwischen SPD und SED, dessen Ergebnisse im *Neuen Deutschland* veröffentlicht wurden. Im Vorwort der Partitur heißt es: »Den beiden Streichinstrumentalisten stehen sechs offen wählbare Tonprogramme zur Verfügung. Eigentlich sind es nur die unterschiedlichen Positionen, die durch Drehen eines Sechseck-Programmes entsteht. Dazwischen liegen zwei programmatische Erinnerungen, deren nicht geringem Behaftetsein mit Negativassoziationen durch besonders ausgewählte Tonsatzverfahren begegnet wird. Es handelt sich um a) Das weiche Wasser bricht den Stein; b) Die Partei hat immer Recht; Am Schluß ... Schweigen. Arnold Schönbergs Klavierstück Op. 19, Nr. 6 ";...Wie ein Hauch.«

Das Ausleuchten einer Melodie, von Tönen, einer Idee oder eines künstlerischen Einfalls, auch der Substanz von Worten und Silben ist einer der Grundimpulse von Heisigs Schaffen. Durch geringfügige Änderungen des Materials und überraschende Wendungen entsteht ein neuer Gesichtspunkt des Hörens und Erlebens, eine andere Bedeutung, ein neuer Inhalt, größere Tiefenschärfe. Nicht die permanente Erfindung des Noch-nie-Gehörten charakterisiert seine künstlerischen Ergebnisse, sondern die ungewohnte Gestaltung und Bearbeitung des Bekannten. Dabei ist es relativ gleichgültig, ob Wolfgang Heisig mit Tönen oder Worten arbeitet, ob er Dichter oder Komponist ist. Denn auch die *Übungen aus dem Sprachfach*, Wort- und

Silbenspiele über alltägliche Beobachtungen, Merkwürdigkeiten der deutschen Sprache, des Sprachgebrauchs oder einfach über den Klang von Silben und Phonemen erhalten ihren besonderen Witz und ihre poetische Ausstrahlung weniger aus einem bedeutungsvollen Inhalt, als aus den minimalen Veränderungen zwischen Worten, Silben, Klängen und den sich daraus bildenden und für sich sprechenden Strukturen.



Graphische Partitur *Ringparabel*

Eine neue Art Gesamtkunstwerk

Es dürfte nicht übertrieben sein zu sagen, daß Heisig auf eine neue Art von Gesamtkunstwerk hinarbeitet, an dem verschiedene Künste und künstlerische Fundstücke beteiligt sind und bei dem Musiker und Hörer, Kreativität und Wahrnehmung eins werden. Modellhaft ist dies in der *Ringparabel* von 1987 angelegt, die man inzwischen als Prototyp seines multikünstlerischen Arbeitens

bezeichnen kann. In ihrer ursprünglichen Form ist sie eine Synthese aus Noten-Graphik in Form eines Achtecks, kreativer Interpretation und Komposition. Inzwischen hat auch sie, analog zu Heisigs materialen Verfahrensweisen, Variationen erfahren, indem er das Ringparabel-Prinzip auf verschiedene Medien übertragen hat, es gleichsam in unterschiedlichem klanglichen Kontext und in neuen Sinnzusammenhängen zeigt: in einer Version für mechanisches Klavier, als Spieldose sowie als eine von dem Kürtener Computer-Musik-Elektroniker Horst Mohr entwickelten mannsgroßen Klangskulptur, genannt *Phonolit*. Die beiden letztgenannten Arbeiten sind Ausstellungsstücke, die das Publikum unmittelbar zum Spielen einladen, die Spieldose durch die lapidare Aufforderung »...bitte drehen Sie!« und der *Phonolit* durch drei Drehscheiben, die vom Besucher beliebig eingestellt werden können, so daß dieser sein permanentes, computergesteuertes, nach Stimmenzahl, Klangfarbe, Tempo, Artikulation und Transposition variiertes eigenes »Komponieren« unterbricht und die eingestellten Varianten spielt. Damit ist durch die Ringparabel ein Stück von Wolfgang Heisig selbst zum Ausgangsmaterial, zum Spielzeug geworden.

Wolfgang Heisig war in der DDR ein Außenseiter und wird es wohl auch jetzt bleiben, obwohl seine Wirkungsmöglichkeiten nicht zuletzt auf Grund der zahlreichen Nischen innerhalb des westdeutschen Musiklebens vielfältiger geworden sind.

Un-»definierbar« aber bleiben ästhetische Eigenart, künstlerische Verfahren und die Ergebnisse selbst. Alle herkömmlichen Kategorien, selbst in ihren zeitgenössischsten Variationen, versagen an diesem eigenbestimmten Schaffen aus minimalistischen Strukturen, deren aphoristische Form jedoch den Gedanken an minimal music ebenso wenig nahelegt wie die besondere Prononziertheit denjenigen an herkömmliche Gattungen. Selbst der Schubkasten mit der Aufschrift »postmodern«, der manch einem verlockend griffbereit erscheinen mag, weil nichts

Neues erfunden wird, sondern aus Bruchstücken des Bekannten das Unvertraute entsteht, nimmt dieses Schaffen nicht auf. Denn der alltägliche Gebrauchszusammenhang, die kommunikativen Angebote, der Spielzeugcharakter sperren sich jeglichem herkömmlichen Kunstverständnis. Dieser künstlerisch unbeirrbar und in verschiedensten Formen immer wieder reproduzierte Anspruch aber, wie auch das Sich-Durchdringen unterschiedlichster Materialien und Verfahrensweisen hat selbst die in neuster Musik geltenden Gattungs-Grenzen offenbar aufgelöst, so daß das neu Entstandene auch nur mit neuen Begriffen zu benennen ist: »Klaviertöne«, »Liedkürzel«, »Sprachfachübungen«, »Musikspiele« ...



Klangskulptur *Phonolit* im Unna-Büro Döbeln
1992

liste (1972-1992)

abschiedssinfonie	klavierstück
absence	klavierstück
adventskalender	für 3 instrumente mit vierteltonspielmöglichkeit
alle beide	
anankast	klavierstück
artefact im lipsitakt	klavierstück
aschhabaddisabaagdade	liedkürzel
cageface	f. mechanisches klavier (phonola)
das ist die sehnsucht	liedkürzel
der frieden	liedkürzel
der gauch	kinderlied
der hund der auf den hund kam	puppenspielmusik
der hl. ignoratius	song
der kleine elefant	puppenspielmusik
der schlager	klavierstück
die geheimnisse der osterinsel	kabarettmusik
die reihenfolge der patienten bestimmt der arzt	f. stimme dx7 harmonium mandoline
die sonnenuhr	orchesterstück
düsseldorfer impromptu	liedkürzel
étude kwic und kwoc	f. mechanisches klavier
faces + fahrtausweise + fuge	klavierstück

gelassenheit	liedkürzel
gemeinsames papier	f. violine u. viola
geschichte von der verlassenen puppe	schauspielmusik
grundsätzliche bemerkung	liedkürzel
gut nacht	kinderlied
heiratsgründe	song
hundsgesänge	f. gem. chor
hunger	liedkürzel
ikarus	liedkürzel
jakobs vorschlag	f. kammerensemble
kadenzspiele	klavierstück
kasper im land der musik	puppenspielmusik
keiner hört hin	schlager
kein ort. nirgens	klavierstück
klavierzeiten	salonstück
kleine lücken	kanon
kurz und kalt	kanon
lampe an	klavierstück
leuchtreklame	klavierstück
liebeling	liedkürzel
mehr oder weniger	klavierstück
melodie absteigend	klavierstück
orchesterprojekt sorok	orchesterarrangement
panazee	klavierstück
passacaglia	f. mechanisches klavier (phonola)
recycling	f. karusselorgel
ringparabel	musikmodell (bisher 4 versionen: pc-gest. klangskulptur phonola spieldose korg MI)
schuhsohle	liedkürzel
sekundenweise bh	klavierstück
theoretisch	liedkürzel
töne und texte	f. singstimme allein
tschüssss	liedkürzel
vnimanie	klavierstück
was solls	klavierstück
was sonst noch passierte	liedkürzel
wenn der tag zu ende geht	kinderlied
wenn die katzen älter	kinderlied
wenn nicht mehr zahlen und figuren	liedkürzel
zahlenlied	song
zuckeretüde	klavierstück

(Das Verzeichnis der musikalischen Arbeiten in alphabetischer Reihenfolge stammt von Wolfgang Heisig selbst. Es enthält nicht seine dichterischen Ergebnisse wie die *Sprachfachübungen* u.a., auch nicht Musikspiele oder die als Projekte bezeichneten, verbalen Ausarbeitungen wie z.B. *CAGESTREET John über das Gesicht fahren*.)

